

Neumärkisches Wochenblatt.

Zeitschrift

für

Politik, Tages-Ereignisse und Unterhaltung.

Erscheint wöchentlich dreimal:

Dienstag, Donnerstag, Sonnabend (Morgens).

Redakteur: Rudolf Schneider.



Abonnement:

Vierteljährlich 1 Mark 75 Pf.

Für Auswärtige (durch die Post bezogen) 2 " 25 "

Inserate:

Die einspaltige Petit-Zeile oder
deren Raum 10 Pf.

Verlag u. Expedition von R. Schneider's Buch- u. Steindruckerei.

No. 85.

Landsberg a. W., Donnerstag den 22. Juli 1875.

56. Jahrgang.

Christliche Zeitrechnung am Nil.

Die Veränderung, welche die Stimmung der Grossmächte in Bezug auf die Türkei erlitten hat, ist Niemandem so trefflich zu fassen gekommen, als dem Khedive von Egypten. Es gab eine Zeit, in welcher der Khedive mit dem argsten Misstrauen betrachtet und fast von der ganzen europäischen Presse scharf mitgenommen ward. Tagtäglich warf man ihm vor, er schinde seine Fellahs unbarmherzig und verprasse das Geld, welches häufig, statt in die Staatskassen, in seinen Privatfässeln fließe, in der tollsten und übermuthigsten Weise. Er sei ein Ränkeschmied, der auf nichts Anderes sinne, als sich von der Oberherrschaft der Pforte zu befreien und eine unabhängige Dynastie zu gründen. Man müsse den widerhaorigen Vasallen des Sultans, der durch seine Rebellen-Gelüste die orientalische Frage stets auf dem diplomatischen Repertoire erhalten, im Interesse des europäischen Friedens scharf beobachten, und jede Beschwörde, die Konstantinopel nach Egypten rückte, kräftig unterstützen. Die von dem Khedive angestreute Abschaffung der Kapitulationen und die damit in Verbindung stehende Reform der Justiz ward auf das bestigste bekämpft, weil auch sie nur ein Deckmantel für das Haschen nach Souveränitätsrechten sein sollte. Kurz, Ismail Pascha war ein enfant terrible, für das Niemand ein Wort des Lobes hatte, als die egyptischen Blätter, und von diesen behauptete man, sie wühten nur zu gut, warum.

Plötzlich hat sich die Scenerie verändert. Das Stirnrunzeln der europäischen Diplomatie gilt dem Divan, ihre freundlichen Blicke ruhen auf Kairo, und wie die Alabaster-Moschee Omar's im Sonnenfelde, leuchtet der Bicekönig von Egypten im Glanze des Reformators. Man hört gar nichts mehr zu seinem Nachtheile; alle seine schlechten Eigenschaften scheinen von der letzten Nil-Ueberschwemmung weggespült worden zu sein, und seine Neuerungen ernten jetzt den lautesten Beifall. Ob er auf ehrgeizige Pläne Verzicht geleistet und ein treuer Bediener des Sultans geworden, darum kümmert sich Niemand. Man giebt sich mit dem Anschein zufrieden, daß es so ist, und geht den Dingen nicht auf den Grund. Man findet es nicht mehr der Mühe wert, sich der Türkei wegen Sorge zu machen — mag man sich am Bosporus darum den Kopf zerbrechen, ob der Bicekönig von Egypten seine Pflichten erfüllt.

Ismail Pascha hat die Zeit, während welcher er mit Mägen und Argwohn behandelt ward, aller Hindernisse ungeachtet zu seinem Vortheile auszu-nutzen gewußt. Im Mai 1866 gestand ihm die Pforte die

direkte Erbsolge in seiner Familie, kurze Zeit später den Titel „Hoheit“ zu; im Jahre 1873 erwang er sich das Recht, in der inneren Verwaltung des Landes ganz selbstständig vorzugehen und unabhängig von der Zustimmung der türkischen Regierung Handelsverträge abzuschließen. Noch eifriger arbeitet er jetzt, seitdem er, mit Ausnahme Frankreichs, das Wohlwollen der Mächte gewonnen, an der Ausdehnung und Befestigung seiner Herrschaft. Seine Truppen haben im Sudan Landstrecken erobert, die an Ausdehnung das deutsche Reich übertrifft; die Kapitulationen, an deren Abschaffung die Türkei noch immer vergeblich arbeitet, hat er beiseite gedrängt, die Macht der Consulargerichte gebrochen und die Reform der Justiz in einem Hauptstücke durchgesetzt. Ob es jemals gelingen wird, ein Land wie Egypten zu einem europäisch civilisierten umzuschaffen, bleibt fraglich. Den Charakter der Fellah-Bewölfung ändert keine Eisenbahn, keine italienische Oper, kein französisches Vaudeville. Aber Ismail Pascha läßt sich in seinem Eifer nicht beirren; er ist der Mann, nöthigfalls mittels der Bastionade an die Fußsöhnen seinen geplagten Untertanen die Kultur beizubringen.

Von diesem Geiste beseelt, hat der Khedive jüngst die Einführung des gregorianischen Kalenders in seinem Lande beschlossen. Man traut seinen Augen kaum, wenn man die Nachricht liest. Bei allen Völkern hängt die Berechnung der Zeit auf das innigste mit den religiösen Anschauungen zusammen. Kaum irgend eine Mahregel des Convents hat während der ersten französischen Revolution die Bauern so erheitert und den „Weisen“ mehr Streiter zugeführt, als die Abschaffung des herkömmlichen Kalenders der bestehenden Monatsnamen, die Eintheilung der Monate in Dekaden. Bei den Mahomedanern ist die Zeitrechnung eben so wie bei den Christen an das Leben ihres Religionsstifters geknüpft, und wie wir von Christi Geburt, so rechnen sie ihre Jahre von der Flucht Mahomed's aus Medina nach Medina, der Hegira (Hedschra). Die Zumutung, die christliche Zeitrechnung anzunehmen, ist geradezu eine Verleugnung der religiösen Gefühle der Egypter. Sie wird noch verschärft durch den Umstand, daß alle Mahomedaner das Jahr nach dem Monde berechnen, während wir das Sonnenjahr haben. Sonne und Mond sind zwar fast in allen alten Religions-Systemen Geschwister oder Gatten. Baal und Astoroth, Apollo und Artemis seien als die bekanntesten Vertreter der beiden Gestirne angeführt. Aber Sonne und Mond bildeten auch schon frühe, wie in der Natur, einen Gegensatz in den Anschauungen der Völker. Die Bekänner des Islam haben den Mond zu ihrem

Symbol erhoben; das Bild der leuchtenden Sichel am nächtlichen Himmel prangt auf ihren Mützen, ihren Fahnen und Flaggen. Das Mondjahr hat für sie etwas Heiliges, und mit stummem Entsezen werden die Bewohner Egyptens den Befehl ihres Herrschers vernehmen, sie sollten künftig nach christlicher Weise Jahr und Tag bezeichnen.

Waren die Fellahs nicht so gute, geduldige Geschöpfe, die auch das Schlimmste schweigend hinnehmen und die Steuer-Eintreiber mehr fürchten, als Gott und den Propheten — man könnte sich auf heftige Ausbrüche des Volkes gefaßt machen. So wie die Einwohner Egyptens sind, werden sie die Kalender-Reform über sich ergehen lassen wie ein unabwendbares Unglück. Egypten ist das Vaterland der Kultur, es hat eine Vergangenheit, die nach Jahrtausend zählt. Im Vergleiche mit ihr sind Athen und Rom moderne Städte. Von dem hundertthortigen Thebae singt Homer als von einer alten, seit langer Zeit berühmten Metropole. Aus grauen Tagen, in denen Europa höchstens Pfahlbautendorf aufwies, sind egyptische Steuertabellen und Verkaufsrechnungen auf uns gekommen, besten wir Grabgemälde, welche beweisen, daß das egyptische Volksleben vor dreitausend Jahren und höher hinauf in seiner Weisheit und Blüthe fast eine Ähnlichkeit mit modernen Zuständen hatte. Die Pyramiden waren so altersgrau und ehrwürdig wie heute, als Kleopatra mit ihrem Antonius auf dem Nil dahin fuhr und der Römer die Weltherrschaft an dem schwellenden Busen der üppigen Ptolemäerin verscherte. Sie haben als stumme Zeugen auf Kyros und Hebräer, auf Perseus und Macedonier, auf Römer und Araber niedergeschaut; aber Merkwürdigeres haben die alten Steinriesen kaum erlebt, als die Einführung des gregorianischen Kalenders. Sie bedeuten einen förmlichen Umsturz, eine Revolution von oben, und daß der Khedive diese wagen kann, beweist zur Genüge, wie sicher er sich fühlt. Allerdings steht er neuestens gut mit dem Sultan. Die Abtreitung des Hafens von Zeyla seitens der Pforte, die ihrerseits in Arabien die eigene Herrschaft festigt und ausdehnt, ist ein Beleg dafür. Aber daß eine Zeitrechnung, die nicht nur von den Juden, sondern innerhalb der christlichen Völkerfamilie selbst von den Bekennern der griechischen Kirche verschmäht wird, in den Augen eines mahomedanischen Fürsten Gnade findet, bleibt darum nicht weniger ein überraschendes, folgenschweres Ereignis. Der Khedive hat den Mond entthront — wie lange wird er noch den Halbmond anerkennen?

Der Doppelgänger.

(Original-Erzählung von Emilie Heinrichs.)

(Fortsetzung.)

Eduard Fürst war mitterweile an das Gitterthor der prächtigen Villa gelangt und schaute in Gesellschaft einiger Neugieriger in die offene Vorhalle, welche durch Blumen und Gewächse fremder Zonen in einen Zauber-garten umgewandelt worden war. Er versuchte die Pforte zu öffnen, sie war verschlossen, sollte er klingeln? Einen prüfenden Blick über seine Gestalt gleiten lassen, mußte er sich sagen, daß er allerdings nicht in vorschäftsmaßigem Salonkleide sich präsentieren könne, doch immerhin Gentleman genug sei vor einer Gesellschaft im Freien erscheinen zu können.

Ein verzweifelter Gedanke durchschoss das Gehirn des jungen, zu jedem tollen Streich entschlossenen Mannes, der nämlich, die Glocke zu ziehen und als Fürst *** sich Eintritt zu erzwingen.

„Und wenn der Fürst in der Gesellschaft sich befindet? Dafür besser,“ lachte er laut auf. „Dann wird die Scene pikant. Gewißheit will und muß ich haben, ob der Brief von Clementinen kommt.“

Zwei Männer gingen in diesem Augenblick vorüber. Der eine von ihnen blieb stehen und sagte: „Hier wohnt der Älteste Gesandte, mein flotter Fürst sollte auch zu dem Feste, zog aber andere Vergnügungen vor, schade, daß er in dieser Nacht schon fortreist.“

„Verlierst wohl eine gute Bantje an ihm, Jan?“ versetzte der Andere, „wie nennt sich doch Dein Fürst?“

„Hm, jetzt kann ich's Dir wohl sagen, es ist der reiche Fürst ***, ich glaube, er ist mit Kaiser und Königen verwandt.“

„Doch Dich, ein netter Junge, dieser Fürst, die reichen Kaufleute sind ihm wohl zu langweilig, darum sucht er sich andere Gesellschaft.“

Beide lachten laut und wanderten weiter. Athemlos hatte Eduard der Unterhaltung gelauscht.

„Triumph!“ flüsterte er, „jetzt werde ich's Dir heimzahlen, Fürst ***, Auge um Auge, Zahn um Zahn. Die Nothwehr entschuldigt dieses Mittel.“

Rasch entschlossen, zog er die Glocke, der Portier öffnete und blickte den späten Gast erstaunt an.

„Wer sind Sie?“ fragte er zögernd.

„Wozu die Frage?“ versetzte Eduard stolz und barsch. „Kennt Ihr mich nicht? Ich bin Fürst ***.“

Der Portier öffnete mit einem tiefen Buckling und stummelte eine Entschuldigung.

Eduard trat in die Blumenhalle, wo ihn ein Diener verwundert und mit unverschämten Blicken musterte.

„Was starfst Du mich an, Schuft?“ rief er zornig, „ich bin Fürst ***, melde mich Deinem Herrn, aber rosch, Esel!“

Der Diener verschwand. Eduard warf sich in einen Sessel, ein verächtliches Lächeln umspielte seine Lippen.

Nach wenigen Minuten erschien der Gesandte, ebenfalls einen raschen, erstaunten Blick über die Gestalt des Gastes gleiten lassend.

„Ah, bon soir, mein Theurer!“ rief Eduard, sich schwankend wie ein Trunkener erhebend, „ich komme spät, allein ich komme doch, wie Graf Isolani, um Abschied zu nehmen, reise in dieser Nacht schon fort. Herrliche Stadt, dies Hamburg, hab' mich echt fürstlich darin amüsiert, auf Ehre, Freund!“

Der Gesandte bemerkte mit Entsezen den Zustand seines Gastes, und versuchte es, ihn in ein abgelegenes Zimmer zu führen.

„Durchlaucht scheinen ermüdet zu sein,“ sagte er mit schmeichelnder Fürsorge. „Sie erlauben, daß ich für ein ruhiges Plätzchen —.“

„Nein, nein, Freundchen,“ unterbrach Eduard ihn lachend, wobei er ungeniert sich auf seinen Arm stützte und einen Halbunkenen ganz vortrefflich darstellte, „führen Sie mich zur Gesellschaft, die Krämer werden entzückt sein, einen Vollblut-Fürsten in ihrer Mitte zu haben, kenne dieses Volk, brauche keinen Frack, geben Sie mir nur einen Ihrer Orden, mein Verehrter. Ja so, die prangen alle auf Ihrer Brust, so, ha, ha, thut nichts, ich will mich amüsieren, ein Fürst braucht keinen Orden.“

Der Gesandte befand sich in der peinlichsten Verlegenheit, welche nach und nach in eine gelinde Verzweiflung überging.

Tages-Rundschau.

Berlin, 19. Juli. Se. Majestät der Kaiser und König sind am Sonnabend Nachmittag glücklich in Bad Gastein eingetroffen und von der Bevölkerung, sowie von den Kurgästen entzückt begrüßt worden. Die Häuser waren festlich bestellt. Gestern haben Se. Majestät die Kur begonnen und bereits zwei Bäder genommen. Allerhöchsteselben unternahmen eine Promenade auf dem Kaiserweg nach dem Röthschachthal. Das befindet Sr. Majestät ist vorzestlich.

— Ihre Majestät die Kaiserin-Königin wird am 20. d. Mts. von Coblenz nach Sigmaringen abreisen.

— Se. Königliche Hoheit der Prinz Friedrich Carl traf am 14. d. M. bei dem seit Donnerstag den 8. d. vor Eckernförde ankernden Panzergeschwader ein. Nachdem das Geschwader Landungsmanöver ausgeführt, hat dasselbe am 15. Vormittags die Förde wieder verlassen. Das Übungsgeschwader wird am 20. d. M. von dort nach Kiel zurückkehren.

— Durch einen Beschluss des Bundesrathes sind die Bundesregierungen bekanntlich verpflichtet worden, alljährlich eine Uebersicht über die Zahl der Eheschließungen, der Geborenen und der Gestorbenen aufzustellen und dem kaiserlichen statistischen Amt einzureichen. Einen Begriff von dem Umfang dieser Arbeit wird die Notiz geben, daß in Preußen für das laufende Jahr zur Durchführung dieser Registrierung im Ganzen erforderlich waren 1,383,000 Zählkarten (Geburten), 280,000 (Heirathen), 847,000 (Sterbefälle), 75,000 Briefumschläge und 13,500 Anleitungen, — endlich eine direkte Correspondenz des Königlichen statistischen Bureau mit beinahe 11,000 Standesbeamten. Dazwischen den in dieser Beziehung anste gestellten Anforderungen im Ganzen aufs beste entsprochen haben, mag nebenbei erwähnt werden.

— Die in der letzten Zeit als nahe bevorstehend bezeichnete Aufhebung des Pferdeausfuhrverbots soll, wie von unterrichteter Seite verlautet, in der nächsten Zeit aus dem Grunde noch nicht bevorstehen, da augenblicklich noch dieselben Bedenken vorhanden sind, welche beim Erlass des Verbots maßgebend waren. Aus den russischen Grenzdistrikten wird neuerdings von großartigen Pferdeausläufen seitens der französischen Regierung berichtet, was befürchten läßt, daß nach Aufhebung des Ausfuhrverbots Frankreich sofort sein Augenmerk auf den deutschen Markt richten würde.

— Dem „Berl. Aktionair“ entnehmen wir nachstehende Einzelheiten über die Einziehung des Staats-Papiergeldes und die Ausgabe von Reichs-Papiergeld. Emittelt waren an Staats-Papiergeld überhaupt 184,183,626 Mark; eingelöst waren 41,518,137 Mark. An Reichs-Kassencheinen wurden bis jetzt emittiert in Abschritten zu 5 Mark: 23,821,225, zu 20 Mark: 11,492,620, zu 50 Mark: 3,117,050 Mark, zusammen 38,430,895 Mark. Es haben Preußen, Bayern, Württemberg, Hessen, Mecklenburg, Schwarburg-Sondershausen und Rudolstadt, Neuhäuser und jüngere Linie bereits für den vollen Betrag der von ihnen eingelösten Kassencheine Erfolg erhalten. Der Mehrbetrag des eingelösten Staats-Papiergeldes über den Anteil an den 120 Millionen Mark Reichs-Kassencheinen umfaßt bei Sachsen 7,479,835 Mk., Baden 4,276,680 Mk., Braunschweig 912,250 Mk., Sachsen-Altenburg 415,860 Mk., Sachsen-Coburg-Gotha 510,130 Mk., Anhalt 595,275 Mk. Ansprüche auf den ihnen wegen des überschuldenden Betrages der Einlösung ihres Staats-Papiergeldes zufolgenden Vorschuß aus der Reichs-Kasse haben jetzt erhoben: Baden mit 1,099,678 Mk., Braunschweig 191,833 Mk., Coburg-Gotha 34,911 Mk., Anhalt 403,148 Mk., zusammen 1,729,570 Mk.

Wesel, 15. Juli. Der „Germ.“ wird geschrieben: „Der Herr Bischof von Paderborn hat bekanntlich am 14. d. M. die ihm auferlegte Festungshaft beendet. Derselbe wollte unmittelbar danach eine Badereise nach Holland machen und hatte dieses den betreffenden Behörden zur Anzeige gebracht; er ist aber beschieden worden, sich nicht von Wesel zu entfernen, wenn er

„Aber Durchlaucht,“ wandte er zaged ein, „ich bitte zu bedenken, daß die haute volé Hamburgs sich in der Gesellschaft befindet.“

„Zum Teufel mit Ihrer haute volé!“ schrie Eduard, mit dem Fuße stampfend. „Wer ist dieses Kramervolk, und wer bin ich? Hab' mich lange genug in der Halb- und Viertelwelt Hamburgs umhergetrieben, lassen Sie mich jetzt einmal die Millionäre beschauen, vielleicht amüsiert mich diese goldene Ménagerie.“

Der Gesandte sah keinen Ausweg mehr und suchte sich nur jetzt von dem Arm des Halbtrunkenen zu befreien. Doch dieser hielt ihn erbarmungslos fest, und wohl oder übel mußte der Hausherr dem Zwange nachgeben.

Als er ihn einigen Herren und Damen der Gesellschaft, deren größter Theil im Garten umherschwärzte, vorgestellt hatte, zog sich der Gesandte rasch zurück, um hinter den Coulissen die Entwicklung der Scene, welche ihm Herzklapsen verursachte, zu beobachten.

Eduards Auge überflog forschend die Anwesenden, die ihm persönlich unbekannt waren, er zuckte plötzlich unmerklich zusammen, als sein Blick den Chef der Firma Erdmann und Compagnie traf, welcher mit der schönen Tochter am Arm langsam die Veranda heraufstieg. Clementine war ungewöhnlich bleich, ihre Züge erschienen müde und abgespannt, und theilnahmlos blickten die schönen Augen vor sich hin.

Eduard konnte den Blick nicht von ihr wenden,

nicht ein Zeugniß des hiesigen Kreis-Physikus beibringe, daß eine solche Reise für ihn ein unumgängliches Bedürfniß sei. Vorläufig hat er deshalb wieder unter das gastliche Dach des Herrn Dorsemagen sein Domicil zurückverlegt.“

— Ueber den Ausfall der bayerischen Wahlen läßt sich ein Correspondent des „Fr. J.“ wie folgt, vernehmen: „Nachdem die Liberalen in Würzburg nach dreitägiger heiterer Schlacht besiegt haben, wird in dem künftigen Landtag die ultramontane Mehrheit aller Wahrscheinlichkeit nach das bescheidene Maß von zwei Stimmen nicht übersteigen. Wird Sigl in Cham gewählt und während der Dauer des Straf-Vollzugs nicht in Freiheit gesetzt, so schrumpft die Majorität auf eine Stimme zusammen. Das Schicksal wichtiger Beschlüsse wird also wieder davon abhängen, ob hüben oder drüben irgend einem Landboten der Kopf oder der Leib schmerzt. Wie die Dinge liegen, und da in den ausschlaggebenden Bezirken, besonders in Regensburg und Würzburg, Alles auf Spitz und Knopf stand, würde das Experiment der Kammer-Auslösung den Schwarzen voraussichtlich neue Hülfe-Truppen bringen. Unsere Minister werden sich übrigens bei diesem Zustand, der die Zahl der bayerischen Eigentümlichkeiten entschieden vermehrt, gar nicht unbehaglich fühlen, und schon deshalb weder an Auflösung der Kammer, noch an ihre eigene denken. Die Liberalen könnten getrost ausruhen: „Gott lob, wir sind unterlegen!“ Ein Sieg mit zwei oder drei Mann wäre ihre Ruin gewesen. Erfreulich und bedeutungsvoll ist die Erscheinung, daß die protestantischen Mucker der „Reichspost-Partei“ vollständig aufs Haupt geschlagen wurden. Dieses zweite Fiasco wird den Bauern die Augen öffnen und gewissen mitleidigen Seelen in Zukunft den Beutel verschließen. Herr Luitpold und Genossen haben gründlich abgehauft und mögen sich für ihre orthodoxe Equilibrium ein anderes Terrain, als die Umgebung von Nürnberg, Weißenburg und Günzenhausen suchen, wenn sie es finden. Am buntesten scheint es in Würzburg hergegangen zu sein. Ich erfahre soeben einige Details. Die Feilerei zwischen Zell und Höchberg ist bekannt geworden. Man setzte in Würzburg die Wahl bis zum dritten Tage fort, weil es, wenn sie am zweiten in den Nacht-Stunden beendet worden wäre, Mord und Tod gegeben hätte. Eine Kärrners-Frau suchte ihren Mann mit der Peitsche im Wahl-Vokal auf, um ihn für seine liberale Schanbhät zu züchtigen. „Katholische Bürger, katholische Urwähler, rettet unsre heilige Kirche!“ So war es an allen Straßen-Ecken zu lesen. Der Fanatismus hat den höchsten Grad erreicht. Katholische Dienstboten kündigen den protestantischen Herrschaften den Dienst. Familien, welche auf die „Gartenlaube“ oder auf die „Neue Würzburger Zeitung“ abonnierten, laufen Gefahr, daß ihnen die katholischen Mägde auf und davon laufen. Bei der Wahl im Jahre 1869 wählte die ganze Oberpfalz schwarz; in Niederbayern bildete damals Passau die einzige liberale Oase. Diesmal ist Niederbayern oaseilos, dafür zeigen sich am schwarzen Himmel der Oberpfalz ein Paar lichte Punkte, und es gewinnt dadurch das Gesamt-Tableau an Abwechslung und Mannigfaltigkeit. So viel ist gewiß: Napoleon I. hat es verstanden, Königreiche zu schaffen und richtig zusammenzufügen, richtig nämlich, wie es ihm taugte und wie er es brauchte.“

— In Versailles triumphiren die reaktionären Parteien auf der ganzen Linie. Die Commission, welche am Sonnabend gewählt wurde, besteht aus neun Mitgliedern, welche dem Vertagungsantrage günstig sind, und aus sechs, welche gegen denselben sind. Auch verlautet, daß die National-Versammlung „in Übereinstimmung mit den Aufschauungen der Regierung“ den Wiederzusammentritt der Kammer für den Anfang November festsetzen werde, um den Schein zu vermeiden, als wollte sie der Auflösungsfrage vorsprechen. In der That dürfte, wenn es nach Malatre's Wunsch geht und die Vertagung bis Ende November angenommen werden würde, von einer Auflösung im Laufe dieses Jahres kaum die Rede sein können. Nach einer

und doch galt es jetzt für ihn, seine Rolle durchzuführen, so furchtbar schwer sie in diesem Augenblick ihm erscheinen möchte.

„Ich muß Ihnen gestehen, meine Damen und Herren,“ begann er, sich gewaltsam fassend, mit etwas schwerer Zunge, „daß Hamburg mir sehr gefallen hat, obgleich man mir in Wien und auch in Berlin gesagt, die Hamburger Damen seien so spröde, ich kann das nicht sagen, bei meiner fürtlichen Ehre. — Ich bin entzückt von ihnen, hab' mich fürtlich amüsiert. Oder sind die Millionen-Damen anders?“

„Durchlaucht,“ rief einer der Gelbfürsten entrüstet, „Sie befinden sich in einer Gesellschaft des Eschen Gesandten.“

„Weiß, mein Bestier, weiß,“ lachte Eduard, „bin hergekommen, um mich zu amüsieren. Champagner her, ich will mit den Damen trinken.“

Eine große Bewegung entstand in der Gesellschaft; Bestürzung, Entrüstung und Erstaunen gab sich allgemein fund. Die Herren führten ihre Damen schleunigst aus dem Bereich des trunkenen Fürsten, der immer toller und lustiger wurde, je mehr Entrüstung sich fund gab.

Erdmann hatte dieser Scene mit starrem Stauen zugesehen, während seine Tochter halbahnächtig an seinem Arme hing und, keines Lautes fähig, in Todesangst den Blick auf Eduard geheftet hielt.

„Durchlaucht nennen Sie diesen Menschen, hast Du's gehört, Clementine?“ wandte sich der Kaufmann

andern Meldung soll die Kammer zwischen dem 6. und 10. August ihre Ferien beginnen und am 31. Oktober zusammentreten. In derselben Weise haben sich die Minister Dufaure, Léon Say und Buffet in ihren betreffenden Bureaux ausgesprochen. Für den Fall, daß die Vertagung angenommen würde, beabsichtigt die Linke die Aufhebung des Gesetzes Courcelles, das heißt die Wiederherstellung der partiellen Wahlen zu beantragen. — Eine weitere Genugthuung dürften die monarchischen Parteien in dem von der Agence Havas und dem Moniteur Universel gemeldeten Umstehen erblicken, daß Marschall Mac Mahon ein Schreiben an Buffet gerichtet haben soll, worin er ihm seinen Dank ausspricht, die conservative Politik in der Donnerstagssitzung der National-Versammlung energisch vertreten zu haben.

— In England hat man die dorthin gelangten deutschen Goldmünzen nicht aufbewahrt, sondern zu Barren eingeschmolzen. Diese Thatsache bietet der „Post“ Anlaß zu folgenden Bemerkungen: „Es scheint unvermeidlich, daß, wenn drei große Länder die Gold-Währung, aber dabei jedes ein anderes Münz-System bestehen, ein für den internationalen Verkehr schädlicher Kampf um den Besitz des Goldes entstehen muß. Unsere Goldmünzen würden nicht in den Schmelztiegel wandern, wenn sie eine internationale Geltung als Münzen behalten. So wie die Dinge jetzt stehen, bedeutet eine große Goldmenge im Besitz des deutschen Marktes in den Augen des Auslandes die Unbrauchbarmachung dieses Goldes für den Weltverkehr. Das Ausland sieht sich daher, unsern Münzen die Gestalt wiederzugeben, in der sie für den Weltverkehr tauglich sind, nämlich die Barren-Gestalt.“ Um dagegen zu wirken, meint die „Post“ dann weiter, sollte man auf den Versuch internationaler Münz-Verständigungen zurückkommen: „Wenn eine Aussicht vorhanden wäre, daß die Länder der lateinischen Münz-Convention den lateinischen Franc mit dem deutschen Franc oder der Mark, und den lateinischen Centime mit dem deutschen Centime oder dem Pfennig zu vertauschen sich entschließen könnten, woraus dann die entsprechende Gleichheit der Goldmünzen folgen würde, so ständen die Dinge sehr gut. Aber zu einem solchen Entschluß ist vor der Hand nicht die geringste Aussicht, obwohl er sehr rationell wäre, da das deutsche System den Verkehrs-Bedürfnissen weit besser entspricht.“ Diese Auläufe waren bereits und wären jetzt mehr als je vollkommen aussichtslos.

— Ein Meeting der Republikaner und Radikalen im Londoner Hyde Park, „um gegen die vorgesetzten Bevollmächtigten von 142,000 Pfund Sterling als Reisekosten für den Prinzen von Wales zu protestieren und spechelleckerische Parlaments-Mitglieder Lügen zu strafen“, wie das Programm lautete, wurde am 14. Mts. Abends auf Trafalgar-Square abgehalten. Es regnete in Strömen, als die kleine Schaar unter den Klängen der Marschallaise auf dem Platz erschien und sich an einem der Springbrunnen aufstellte, da die Polizei den Rednern nicht gestattete, einen der gewaltigen Bronzelöwen des Nelson-Denkmales als Bühne zu benutzen. Die Reden strotzten von Anschuldigungen gegen den Prinzen von Wales und das Parlament. Es wurde eine Protest-Resolution gegen die Bewilligung der Reisekosten abgefaßt und den Parlamentsmitgliedern, welche im Unterhause dagegen sprachen, der Dank der Versammlung votirt. Man beschloß, sich am letzten Sonntag im Hyde Park wieder zu treffen. Uebrigens werden, da der Prinz nicht als Vertreter der Königin reist, die bedeutendsten Journale zugestehen müssen, die Rede sei ohne besonderen Zweck oder Nutzen für Indien und könne nur als ein Privatvergnügen des Prinzen angesehen werden.

— Der König Oskar von Schweden hat in Petersburg und Moskau eine sehr sympathische Aufnahme gefunden. Der „Regierungs-Anzeiger“ ist des Ruhmenvoll für seine innere und äußere Politik und beglückwünscht ihn namentlich deshalb, weil er, von der Unhaltbarkeit der Hoffnungen der Skandinavisten über-

endlich an seine Tochter, „verstehst Du die Scene, oder will man uns damit eine besondere Überraschung bereiten?“

„Ich sehe ihn nur in seiner Entwürdigung, Vater,“ stöhnte Clementine, kramphaft des Vaters Arm pressend, „fort, fort, ich erstickte vor Angst und Entsetzen.“

„Gasse Dich, mein Kind, ich werde mir sogleich die nötige Aufklärung verschaffen; dort sehe ich den Gesandten, an ihn will ich mich wenden, um Licht in dieser scandalösen Sache zu erhalten.“

Erdmann führte seine Tochter an der Gruppe, die sich aufs Neue um den Fürsten gebildet hatte, vorbei ins Haus, und kehrte dann rasch zurück, in dem Augenblick, wo der Hausherr sich bemühte, den halbtrunkenen Gast mit sich hinweg zu führen.

„Auf ein Wort, Herr Legationsrath,“ flüsterte der Kaufmann dem Gesandten zu, „wer ist dieser Herr, den Sie so äußerst rücksichtsvoll behandeln?“

„Es ist der Fürst ***, — ich bin in der peinlichsten Verlegenheit, wie ich der Scene ein Ende machen soll, ohne die Durchlaucht zu beleidigen.“

„Eine schöne Durchlaucht,“ lachte der Kaufmann ironisch, „dieser Mensch heißt allerdings Fürst, besitzt aber nicht das Recht, den legitimen Titel und Namen seines Vaters zu führen.“

„Wie?“ rief der Hausherr halblaut, „Sind Sie bei Sinnen, Herr Erdmann?“

(Fortsetzung folgt.)

zeugt, Deutschland gegenüber aus der Rolle der Gleichgültigkeit und Reserve herausgetreten sei. Das neunzehnte Jahrhundert sei im Großen und Ganzen ein Zeitalter der Versöhnung, und König Oskar folge diesem Zuge. Auch andere Blätter erinnern daran, daß dieser Besuch des skandinavischen Herrschers in erster Linie als ein Beitrag zu den Bestrebungen des Drei-Kaiser-Bündnisses zu betrachten sei.

— Auch in dem jetzt so fillen Portugal, wohin selten der Wogenwall der kirchlichen Wirren gereicht hat, versucht es die ultramontane Geistlichkeit neuerdings, den Fanatismus zu erregen und Anlaß zu internationalen Verwicklungen zu geben. Bei der Festfeier zu Ehren des Jubiläums des Papstes hatte in

der Hauptkirche Lissabons ein Priester, der vor einem sehr gewählten Publikum, unter welchem sich auch die Gesandten Spaniens und Frankreichs befanden, die Geistpredigt hielt, die Taktlosigkeit oder vielmehr Unverschämtheit, in einer Lebenskizze Pius IX. in der heftigsten und pöbelhaftesten Weise den Kaiser Wilhelm und den König Viktor Emanuel anzugeissen. Wahrscheinlich auf Grund diplomatischer Intervention — der Berliner offiziöse Correspondent der „Schles. Zeitg.“, welcher diese Mittheilung macht, nennt den Namen des deutschen Gesandten, Grafen Brandenburg — bat die portugiesische Regierung sofort an den Erzbischof von Lissabon eine Verfügung erlassen, in welcher eine Untersuchung über den Vorfall angeordnet

240
wird, damit so tadelnswerte Ausschreitungen bestraft und in Zukunft vermieden werden können.

San Sebastian, 17. Juli. Die Carlisten haben auf den benachbarten Höhen Batterien erbaut und die Beschießung der Stadt eingeleitet. Die Geschosse haben San Sebastian indessen nicht erreicht.

Madrid, 17. Juli. Nach einer Meldung des Journals „Politica“ ist von einer carlistischen Abteilung ein Eisenbahnhang zwischen Barcelona und Saragossa angeholt worden. 16 Passagiere wurden als Gefangene fortgeführt und das Gepäck mit Beiflag belegt. Die Carlisten fordern ein bedeutendes Lösegeld für die Freilassung der Gefangenen.

Der große Berliner Total-Ausverkauf von Manufactur- und Modewaaren in Müller's Hôtel am Markt, eine Treppe hoch, Zimmer No. 4,

dauert nur noch einige Tage, und habe ich die Preise nochmals so bedeutend herabgesetzt, daß ich wohl mit Recht behaupten kann, daß Niemand im Stande ist, so reell und billig als ich zu verkaufen.

Bekanntmachung.

Am Sonnabend den 24. Juli er, Nachmittags 6 Uhr, soll der Abzug der Lorenzendorfer Weidepflanzung für dies Jahr an Ort und Stelle an der Lorenzendorfer Fähre meistbietend verpackt werden, wozu Packlustige eingeladen werden. Die Bedingungen werden im Termine bekannt gemacht werden.

Lorenzendorf, den 21. Juli 1875.
Der Ortsvorstand.

Der Ausverkauf des zur Arthur Baenitz'schen Concurs-Masse gehörigen Waaren-Lagers findet nur noch bis zum Schlus dieser Woche statt.

S. Fränkel.

Bei der morgen Freitag stattfindenden Mack'schen Auction kommen auch mehrere fertige geachte

Brücken-Waagen, von 1 bis 20 Ctr. tragend, zum Verkauf.

S. Fränkel.

Ecrue-Kleiderstoffe mit seidenen Caros, die Elle 6½ Sgr., empfehle als außergewöhnlich billig. Gustav Cohn.

Eine Partie halbzöllige Pappel-Bretter, in schöner breiter Waare, ist zu verkaufen auf der Dampfschneidemühle von

Carl Boas,
Uferstraße 2,

Ein hochstämmer blühender Oleander-Baum steht zum Verkauf.

Friedrichstadt No. 21.

Gewaschene Oberhemden, das Stück von 1 Thlr. an, mit gestickten Einsätzen von 1 Thlr. 10 Sgr. an, in großer Auswahl, gut sitzend und sauber gearbeitet, empfehle bestens.

Gustav Cohn.

ff. Catharinen-Pflaumen, große fleischige Frucht, empfehlt

H. Brendel.

Frischer Kalf ist angekommen, die Tonne zu 300 Pf.

1 Thlr. 15 Sgr. bei Heinrich Gross

am Markt.

Die Rennenpfennig'schen approbirten Hühneraugen-Pflasterchen sind vor wie nach nur allein echt zu haben à Stück 1 Sgr. bei W. Baenitz Nachfolger Hermann Liebel.

Ein fast neuer Kochherd nebst Bratofen ist auf den Abbruch zu verkaufen.

Leopold Borchardt, Friedeberger Straße 13.

Gute Eßkartoffeln sind zu haben Markt 4.

Gute Frühkartoffeln sind zu haben bei

E. Tiefch, Turnplatz 2b.

Eine fast noch neue Kellertreppe, so wie Thüren und Fenster sind billig zu verkaufen. J. M. Lubarsch Wwe.

Drei sehr schöne Waagebalken sind preiswert zu verkaufen.

Näheres zu erfragen im Cigarren-

Geschäft bei

Jonas Cohn,

Richtstraße 69.

Heute Donnerstag Abend 8 Uhr

Puten-Braten,

wozu ergebenst einladet

Julius Ettel,

Markt 12.

Landsberger Actien-Theater.

Sonnabend den 24. Juli 1875:

Großes Gartenfest.

Theater-Vorstellung, verbunden mit Concert, Illumination des Gartens und Brillant-Feuerwerk.

Concert,

ausgeführt von der Kapelle des Hauses, unter Leitung des Kapellmeisters Herrn F. R. Richter.

Erster Theil:

Concert-Piècen.

Der gerade Weg der beste.

lustspiel in 1 Akt von Koebue. (Regie: Herr Helgersen.)

Concert-Piècen:

Zweiter Theil.

Hierauf:

Ein ungeschlüssiger Diamant.

lustspiel in 1 Akt nach dem Englischen von H. Uhde. (Regie: Herr Helgersen.)

Concert-Piècen:

Dritter Theil.

Vierter Theil.

Zum Schluß:

Grosses Brillant-Feuerwerk.

Preise der Plätze:

Entree incl. Theater à Person 5 Sgr. Prosceniums- und Orchester-Loge 5 Sgr. Zuschlag. Erstes Parquet, erster Rang und Balkon 2½ Sgr. Zuschlag.

Billets sind vorher bei Herrn Kaufmann Eiemannssohn für 1. Parquet rechts und 1. Rang rechts, und bei Herrn S. Pottlicher, Richtstraße 36, für 1. Parquet links und 1. Rang links, sowie für 2. Parquet bei Herrn Bergmann zu haben.

Billets für Prosceniums-, Orchester-Loge und Balkon sind an der Theater-Kasse zu haben.

Kassenöffnung 5 Uhr. Anfang des Concerts 6 Uhr, der Vorstellung 7 Uhr.

Sonntag den 25. Juli 1875:

CONCERT.

Anfang 3½ Uhr. Entree nach Belieben.

Bei ungünstiger Witterung findet das Concert im Theater statt.

Brüning, Direktor.

Matjes-Hering, großer, hochfeiner Fisch, delikatessen Fett-Hering,

à Stück 6 und 9 Pf.

großen Einlege-Hering,

à Mandel 6 Sgr.

empfehlt

H. Brendel.

Seit dem 1. Juli d. J. befindet sich meine Wohnung

Schloßstraße No. 11

(Schwazer Adler), zweite Etage.

L. Boettger,

Glasermeister.

1000, 800, 700, 500, 400, 300 und 150 Thaler sind zu verleihen.

Bartel, Commissionair.

3000 Thaler

werden auf ein hiesiges Grundstück bei vollkommener hypothekarischer Sicherheit zu leihen gesucht.

Selbstdarleher werden gebeten, ihr etwaiges Angebot unter der Adresse S. P. No. 5 in der Exped. d. Bl. gesäßtig niederlegen zu wollen.

Kerst's Etablissement.

Heute Abend von 6 Uhr an

Fricassée vom Huhn, in und außer dem Hause.

Auction.

Am Sonnabend den 24. Juli cr.,
Vormittags 10 Uhr,
soll vor dem Königl. Kreisgericht hier selbst
ein brauner Wallach
öffentliche meistbietend gegen sofortige
Zahlung in Pr. Cour. verkauft werden.
Meyer,
gerichtlicher Auctions-Commissarius.

Auction.

Heute
Donnerstag den 22. Juli,
Vormittags 9 Uhr an,
sollen
Friedebergerstraße No. 1
mehrere Stand gute Betten, 1 Trumeau,
2 große Goldrahmen-Spiegel, 1 Küchenschapp,
1 langer Tisch, Fensterflügel,
2 Uhren, 2 große eiserne Töpfe, 1 Partie
Lanzlauer Geschirr und verschiedene an-
dere Gegenstände öffentlich meistbietend
versteigert werden.

Hesse,

Friedeberger Straße 1.

Auction.

Freitag den 23. Juli d. J.,
Vormittags 9 Uhr,
sollen aus der B. Mack'schen Concurs-
masse hier: eine Partie vollständig fertiger
Brückenwagen in verschiedenen Größen,
eine Partie angesangener Brückenwagen,
sowie die dazu gehörigen Eisenhelle, zwei
Hobelbänke nebst Tischlerhandwerkzeug,
zwei eiserne Defen, Schraubstöcke und
Schlosserhandwerksgeräthe aller Art, sowie
um 11 Uhr
ein Nutzbaum-Meublement,
ein Regulator

und eine Wanduhr, und verschiedene an-
dere Gegenstände in der Mack'schen Woh-
nung Richtstraße 34 versteigert werden.

Kleinort, Auctions-Commissar.

f. Raffinade,
a Pf. 5½ und 5 Sgr.
f. gemahlene Raffinade,
a Pf. 5 Sgr.
f. weiken Garin,
a Pf. 4½ Sgr.
empfiehlt

H. Brendel.

Frankfurter Braunkohlen.
Zur Versorgung zum Winter empfehlen
wir unser Lager von

Stücken-Braunkohlen
als vorzügliches Brennmaterial, sowohl für
Defen als Maschinenheizung.

Wir notieren den Kasten von 29½
Hektoliter (der Hektoliter wiegt circa
125 Pfund) mit 8 Thlr. 25 Sgr., also
den Centner mit ca. 2 Sgr. fein vors
Haus gefahren.

Schiller & Seidlitz,
Vertreter der Berliner Bergbau-Action-
Gesellschaft.

Gehobelte und gespundete
Fußbodenbretter,
sowie

Scheuerleisten
halte auf Lager.
Siegfried Basch.

Jedes Quantum
saure Kirschen,
womöglich ohne Stiele,
kaufst und zahlst die höch-
sten Preise
C. L. Silling,
Cüstrin.

Rot- und
Rheinweinflaschen
kaufst jedes Quantum
H. Brendel.

Galanthomme, oder: der Gesell-
schafter, wie er
sein soll; enthält 40 Liebesbriefe, 20 dekla-
matorische Stücke, 28 Gesellschaftsspiele
und Kunststücke, Bismarck'sche Anekdoten,
20 Gesellschafts-Lieder, 60 Lieder.
Fünfzehnter verb. Ausgabe. 2 Mark 50 Pf.

Zu haben bei
Fr. Schaeffer & Co.

Das lehrreichste und beste Buch
für Männer jeden Alters, welche an
Schwächezuständen
(Impotenz) leiden, ist unbestritten

Dr. Retau's
Selbstbewährung.

Mit 27 Abbildungen. Preis 3 Mark.

Viele Tausende verdanken dem
Buche Gesundheit und die wieder-
erlangte, volle Manneskraft (in
4 Jahren 15000 Personen, laut einer
den Regierungen und Wohlfahrts-
behörden vorgelegten Denkschrift),
es sei daher hiermit allen geschlech-
tlich Leidenden dringend emp-
fohlen. Vor den sündhaftesten
Nachahmungen unseres Buches,
welche nur die Ausbeutung der
Kranken bezeichnen, ohne den-
selben auch nur die geringste
Hilfe zu bieten, warnen wir
dringend und bitten um genaue
Beachtung des Titels unseres Buches,
welches in Landsberg a. W. durch
die Buchhandlung von

Volger & Klein

zu beziehen ist. (H. 31975.)

Mein Lager
trockener Bretter,
Bohlen, Latten,
Kant- und
Balken - Hölzer
halte bestens empfohlen.
Siegfried Basch,
Wall 12 (Wintergarten).

Dammstraße 25
Ausverkauf aller Arten

feiner Bohlen, Bretter
und Kantholz
zu sehr billigen Preisen.

Cheribon-Caffee,
pro Pf. 12 Sgr., gebrannt pro Pf.
15 Sgr., empfiehlt als feinschmeckend

R. Schroeter.

Grundstücks-Verkauf.
Ein am Bromberger Kanal, eine

Meile von Bromberg gelegenes Grundstück,
61 Morgen groß, mit guten Gebäuden,
ist unter günstigen Bedingungen zu ver-
kaufen. Zu erfragen bei

Holz,

in Kanal Col. A. bei Bromber-
g. Zwei schöne blühende Oleander-Bäume
sind abzulassen. Näheres

Theaterstraße 12.

In der Nacht vom 19. zum 20. d. J.
ist mir mein Pferd, schwarze Stute mit
weihem Stern, 8 Jahre alt, abhanden
gekommen. Demjenigen, der mir zum
Wiederbesitz des Pferdes verhilft, gegen
Erstattung der Gulterkosten eine gute Be-
lohnung.

Wilhelm Sachse
in Leopoldsfahrt.

Ein Pincé-nez ist am Montag Nach-
mittag verloren worden. Gegen Be-
lohnung abzugeben

Vollstraße 20, parterre rechts.

Eine goldene Brosche ist am Montag
im Theater, oder auf dem Wege dorthin,
vom Bahnhofe aus verloren. Der Finder
erhält gegen Abgabe derselben in der Ex-
position d. Bl. eine gute Belohnung.

Dem

Herrn Ferd. Heusler
zu seinem am Freitag den 23. Juli d. J.
stattfindenden Wiegenseite ein
dreimal donnerndes Hoch!
dass die ganze Decheler Schmiede
wackelt und wackelt.

W. M. A. K.

Actien-Theater.

Da meine Bestimmung, bezüglich der
Schmitz-Billets
von 9 Uhr ab, gemäßbraucht wird, indem ein Theil des
geehrten Publikums dieselben schon von acht, — halb
neun Uhr an verlangt, und mir dadurch nur ungerecht-
fertigte Unannehmlichkeiten erwachsen, so sehe ich mich
genötigt, anzugeben, daß von heute an keine

Schnitt-Billets

mehr ausgegeben werden.

Die Eintritts-Preise sind gewiß im Verhältniß,
was geboten wird, so niedrig, daß sich das geehrte
Publikum nicht beklagen kann, und wäre es wohl endlich
an der Zeit, auch einmal die ungeheuren Lasten des Unter-
nehmers zu bedenken. Es wird dies wohl erwogen wer-
den, wenn es zu spät ist, und die Landsberger
sagen müssen:

„Wir haben in „Unserm Haus“ wohl noch eine
gute Restauration, aber keine Kunst-
stätte mehr.“

Hochachtungsvoll

Heinrich Brüning, Director.

Landsberger Actien-Theater.

Donnerstag den 22. Juli 1875.

Muttersegen,

oder:

Die neue Fanchon.

Chauspiel mit Gesang in fünf Akten.
Nach dem Französischen des G. Lemoine.

Musik von H. Schäffer.

(Regie: Herr Helgersen.)

Preise der Plätze:

Orchester- und Prosceniums-Loge 15 Sgr.
Balkon 10 Sgr., 1. Parquet und Rang
10 Sgr., 2. Parquet 5 Sgr., Parterre
2½ Sgr.

Freitag den 23. Juli 1875.

Zum Benefiz für Herrn

Regisseur

Leopold Helgersen.

Zum ersten Male:

Im lieben Landsberg,

oder:

Am grünen Strand

der Warthe.

Landsberger Lokal-Posse mit Gesang und
Tanz in 3 Akten und 7 Bildern von

J. H. M. Musik von L.

(Regie: Herr Helgersen.)

1. Bild: Ein Rendezvous bei Pauchsch
Fabrik. 2. Bild: Vater Lebrechts Ge-
burtstag. 3. Bild: Dienstmanns-
Tränen. 4. Bild: Eine Verlobung mit
Hindernissen. 5. Bild: Auf der Kuh-
burg, oder: Hier können Familien
Kaffee trinken. 6. Bild: Ein Lands-
berger Commissionsgeschäft. 7. Bild:
Villa Küster, oder: Durch Nacht zum

Licht.

Cyprian . . . Herr Weiß, als Gast.

Preise der Plätze:

Orchester- und Prosceniums-Loge 15 Sgr.
Balkon 12½ Sgr., 1. Parquet und Rang
10 Sgr., 2. Parquet 7½ Sgr., Parterre
5 Sgr.

Billets sind vorher bei Herrn Kauf-
mann Liepmannssohn für 1.
Parquet rechts und 1. Rang rechts,
bei Herrn S. Pottlicher, Richtstraße 36,
für 1. Parquet links und 1. Rang links,
und bei Herrn Carl Bergmann
für 2. Parquet zu haben.

Billets für Prosceniums-, Orchester-
Loge und Balkon sind von früh 10 Uhr
bis Mittags 1 Uhr an der Theaterkasse

zu haben.

Kassenöffnung 6½ Uhr. Anfang 7½ Uhr.

Heinrich Brüning, Director.

Güthler's Brauerei.

Heute Donnerstag den 22. Juli,
Abends von 6 Uhr ab,

Gutenbraten,

wozu freundlichst einladet

Fritz Hinze.

Geschäfts-Gröfning.

Einem hochgeehrten Publikum Lands-
bergs und der Umgegend theile hierdurch
ergeben mit, daß ich das Geschäft, welches Herr Carl Schulz bisher inne gehabt hat, in derelben Weise fortführen werde; ganz besonders mache darauf aufmerksam, daß ich auch die Ausspannung beibehalten habe.

Indem ich prompte und reelle Bedie-
nung versichere, bitte um geneigten Zuspruch.

Hochachtungsvoll

L. Hartstock,

55. Wollstraße 55.

Gute rothe Kartoffeln sind zu haben
Heinersdorfer Straße 2.

Berg's Garten.

Heute Donnerstag den 22. d. Mts.

Grosses

Abend-Concert,

ausgeführt von der Kapelle des hiesigen
Füsilier-Bataillons Leib-Grenadier-Regi-
ments (1. Brandenburgisches) No. 8.
Anfang 7½ Uhr. Entrée nach Belieben.

Firchow.

Köhler's Bierhalle.

Heute Donnerstag den 22. Juli

Grosses

Abend-Concert,

ausgeführt von der Kapelle des Herrn
Stadtmaistrorektor Freytag.

Anfang 7½ Uhr. Entrée 1 Sgr.

Höher.

Dühringshof.

Zum

Scheibenschießen

auf

Sonntag den 25. Juli cr.

lader ergebenst ein

Dietz, Gastwirth in Dühringshof.

Männer = Gesangverein.

Heute Abend 8 Uhr im Vereins-Lokal.
Besprechung über die am Sonntag statt-
findende Fahrt nach Lamsel.

Der Vorstand.

Produkten-Berichte

vom 19. Juli.

Berlin. Weizen 169—206 M. Roggen

150—168 M. Gerste 120—156 M.

Hafer 125—186 M. Erbsen 181—220 M.

Rübel 59,5 M. Leinöl 58 M. Spiritus

54,3 M. Stettin. Weizen 211,00 M. Roggen

154,00 M. Rübel 55,75 M. Spiritus

53,00 M. Berlin, 16. Juli. Heu, Gr. 3,00—

4,50 M. Stroh, Schot 39—42 M.

(Hierzu eine Beilage.)

Die Schleppen auf der Straße.

Epidemische Krankheiten befallen viele Menschen auf einmal, sind aber doch glücklicher Weise nicht so ansteckend, daß sie ohne Ausnahme ihre Opfer fordern.

Zu den Epidemien der eutarteten Mode gehören in diesem Sommer „die Schleppen auf der Straße“, und es liegt auf der Hand, daß dieseljenigen Damen, welche mit ihren rückwärts verlängerten Kleiderstücken die Straßen kehren und den Staub auf den freien Plätzen auswirbeln, weder über den Zweck und die Bedeutung der Schleppen hinreichend unterrichtet sind, noch das Widerwärtliche ihrer Tracht einer Kritik ihrer gesunden Vernunft unterzogen haben.

Die Schleppen, ein Attribut der Würde, des Pompos und des Luxus zuerst von Männern, dann auch von Frauen an ihren Fürstentümern nachgeschleift, wurde stets selbst über die kostbarsten Mosaikfußböden der Säle und der Marmortreppen, auch wenn diese mit Teppichen belegt waren, von Dienstboten getragen, und erst da zum Boden niedergelassen, wo die hohe Person zu verweilen beabsichtigte, und, wie heute, bestimmte Kleidungsstücke bei Gala-Vorstellungen und ähnlichen Veranlassungen vorgeschrieben werden, so zu anderen Zeiten Schleppen oder „Manteaus mit Mohrenknaben“.

Das hat noch einen naiven Sinn, einen Sonderbarkeitsreiz, aber darin: den Schmuck der Straße, die vielen crochats und andere zusätzlichen Evidenz-Auslagen mit der Schleppen des Kleides zu bestreichen und das an dem Rande haften Gebliebene mit sich weiter herumzutragen, darin können wir keine Naivität mehr entdecken.

Wenn der Koch der Tartaren an seiner langen Lederkleppen Pfannendeckel und ähnliche Gegenstände angeheftet trägt und damit bei jedem Schritt eine Art türkischer Musik macht, womit er, wie der Stier durch seine Halsglocke, sein Nahmen verkündet, so wirkt das keinesfalls so komisch, wie eine von plötzlichem Regenguss überraschte nachgeschleppte Straßenrobe, welche mit ihrer Umrundung oder Schmugelzuge fannmt ihrem Halbzelbesatz zur Höhe genommen wird, und die schon gepuffte hintere Seite noch überbaucht. Ein solcher Anblick gereicht der weiblichen Gestalt keineswegs zum Vorbild, doch lassen wir den ästhetischen Standpunkt bei Seite und lassen wir nur den ökonomischen zunächst ins Auge. —

Ein Kleid von einer Schleppen ist von mehr oder weniger gutem Stoff und hat seine Anfertigung incl. „Auslagen“, wie es auf Schneidezeichnungen heißt, oft staunenswerthe Kostenhöhe; dieses kostspielige Gewand ist geradezu der Beschädigung preisgegeben, ja diese abschlich herbeigeführt. Sobald das Kleid einen Rand hat, ist dessen Reiz der Neuheit dahin, es muß entweder in den häuslichen Waschzuber oder in die chemische Waschanstalt, und die Arbeit, sowie die Ausgaben beginnen aufs Neue. Von dem Gegen über Kies und Staub zerrißt sich der Futterstoff, die Einfassung, beide müssen ergänzt werden, und so bildet ein solches Straßenschlepplein ein pendant zu den furchterlichen Höllenstrafen, welche das Schöpfen mit durchlöcherten Gefäßen und äbliche, nie endende Qualen bereiten.

Aber das Kleid allein ist nicht der leidende Theil bei den, Schritt um Schritt hervorgebrachten Staub-

Evolutionen, auch die übrige Toilette leidet dadurch; der neue Hut, mit der frischfarbigen gemachten Blume darauf, wird ebenso eingestaubt, als würde er, während der Kehrbesen in einem Zimmer seine Dienste bei dem Reinigungsakte leistet, zur Parade auf den offenen Hufständen ausgestellt; und welche Dame dürste nicht vor einem solchen Gedanken erschrecken? Dennoch gestattet sie ihrer Schleppen, noch viel mehr Unzug anzurichten, als dem Zimmerbesen, denn um gradatum hinaufzusteigen, sie ruiniert durch den Halbel-Gleiderwisch nicht nur ihre übrige Toilette, auch ihre Gesundheit, indem sie alle die Ungehödigkeiten, die ihr durch die Staubpeitsche zugeschlagen werden, herunterschlucken muß. Und nicht sie allein ist dazu gezwungen, auch die, welche sich wider Willen in ihrer Nähe befinden.

Zu dem Ungezogenen und Unschönen gesellt sich für die Trägerin selbst das Unbequeme; in ihrem Gange gebremst, weil sie nicht weiß, wie sie die Füße setzen soll, um graziös vorwärts zu kommen, dann den majestätischen Gang, den die Schleppen bedingt, kann sie nicht annehmen, da sie dabei leicht überfahren oder überrollt werden könnte. Indem sie sich nur bebt, über einen Damm oder Platz — wo sich die Fuhrwerke aller Art kreuzen — zu gelangen, und bei der raschen Bewegung der Schweiß des Kleides hier und da anhaft, oder der unvorsichtige Tritt eines Vorbeilegenden sie momentan zum Stillhalten zwingt, muß sich die Unbequemlichkeit zur Pein steigern.

Alles spricht wider die Schleppen auf der Straße, nicht ein Moment für dieselbe, und dennoch diese Schleppenepidemie. Wie sollen wir uns dieselbe erklären? Man sagt mitunter: „So etwas liegt in der Luft!“ Das Nachschleppen der Kleider verdickt allerdings die Luft, so daß recht viel darin liegt. Wenn nicht von Seiten der stimmberechtigten Väter, Gatten und Brüder, so sollte mindestens von den Ärzten, allerdings zum Schaden der Schneider und Wäschler, dem Schleppenüberschuss Schranken gesetzt werden. (Hausst.-Btg.)

dah, im Falle keine Verständigung erfolgt, zu deren Herbeiführung sowohl von dem Magistrat als den Stadtverordneten die Einschaltung einer gemeinschaftlichen Kommission verlangt werden kann, die Entscheidung der Königl. Regierung einzuholen sei. — Die Liste der stimmberechtigten Bürger ist in diesem Jahre bedeutend umfangreicher, als im Jahre 1873, indem nach der neuen Steuer-Scale die Zahl der den Mindestzoll von 6 Mark jährlicher Klassesteuer Zahlenden eine weit größere geworden ist. Im Jahre 1873 waren berechtigt, bei Kommunal-Wahlen zu stimmen, 1584 Bürger, dagegen weist die diesmalige Liste bis jetzt ca. 2100 auf.

Wetter - Beobachtungen der meteorologischen Station Landsberg a. W. im Monat Juli 1875.

Stun- de.	Baro- meter in par. Lin. auf Predu- cirt.	Wind- und Wind- stärke.	Himmels- ansicht.
19	2 Nm.	335.3	19.8 ND. lebh. trübe.
10 A.	35.8	16.6 D. stark. wolfig.	
20.	6 M.	35.5	16.0 ND. lebh. halb heiter.
	2 Nm	34.9	20.3 ND. schw. wolfig.
	10 A.	34.8	16.3 ND. still. trübe.
21.	6 M.	34.2	16.0 ND. schw. bedeckt.

— r. Die Frage einer richtigen Behandlung der sogenannten „Schnitt-Billets“ im Action-Theater ist auch in diesem Jahre, als im Interesse des Unternehmers wie des Publikums, noch nicht gelöst zu betrachten. Schon im vorigen Sommer haben wir darauf hingewiesen, daß das Schnitt-Billet zu 50 Pf. nur für das letzte von 3 einaktigen Theaterstücken, welche ja — wenn eben dem Abend nicht ein größeres Schau- oder Lustspiel gewidmet — doch wohl eine Vorstellung zu bilden haben, gültig sein kann. Werden gar nur 2 einaktige Pidcen gegeben, so scheint es uns selbstverständlich, daß die zweite der beiden Hälften dem „Schnitt“ gehört. Ein solcher Fall ist für gewöhnlich nicht denkbar; da er aber leider Dienstag statt hatte, der „Schnitt“ aber nicht so — wie wir eben deduzierten — sondern nach dem Zeitmaß gehabt werden sollte, haben ca. 20 bis 30 Personen vorgezogen, statt um 8/4 Uhr für 1 Pidce 1 Mark zu zahlen, lieber in der Gartenhalle frische Luft zu genießen. Aber nicht blos aus ökonomischen Gründen, sondern auch im Interesse der Ruh im Saale und des ungetrübten Eindrückes der Vorstellungen halten wir die Ausgabe der „Schnittbillets“ um prächtig 9 Uhr für nicht richtig, sondern plaudern wiederholt für die in dankenswerther Berücksichtigung des Wirthes wie des Publikums eingerichtete große Pause von 20 Minuten als den Zeitpunkt, von welchem an für 50 Pf. man entweder die beiden Schlußakte eines größeren Stükcs (wenn durchaus ein solches zu vorgerückter Zeit nochemand besuchen will), oder aber die letzte von 3 Pidcen sehen kann. Der „Schnitt“, genau für eine Uhrstunde, ohne Rücksicht auf die Abschlüsse, bringt erheb-

Lokal- und Kreis-Nachrichten.

— r. Zur Erläuterung der Notiz, mit welcher wir neulich die stimmberechtigten Bürger unserer Stadt daran erinnerten, sich um die Feststellung ihres im November bei den Stadtverordneten-Wahlen auszuhörenden Wahlrechts rechtzeitig zu kümmern, geben wir nachstehend den Inhalt der §§ 19 und 20 der Städte-Ordnung bekannt: „Eine Liste der stimmberechtigten Bürger, welche die erforderlichen Eigenschaften derselben nachweist, wird von dem Magistrat geführt und alljährlich im Juli berichtigt. Der Magistrat schreitet vom 1. bis 15. Juli zur Berichtigung der Liste. Von 15. bis zum 30. Juli wird die Liste in einem oder mehreren, zu öffentlicher Kenntnis gebrachten Lokalen in der Stadtgemeinde offen gelegt. Während dieser Zeit kann jedes Mitglied der Stadtgemeinde gegen die Richtigkeit der Liste bei dem Magistrat Einwendungen erheben. Die Stadtverordneten-Versammlung hat darüber bis zum 15. August zu beschließen; der Besluß bedarf der Zustimmung des Magistrats; versagt dieser die Zustimmung, so ist nach Vorschrift des § 36 zu verfahren“. Dieser Paragraph bestimmt,

Actien - Theater.

Die Montagsvorstellung „Eine Familie“, von Charlotte Birchpfeiffer, gehörte, was Ensemble, Spiel und Scenerie anlangt, zu den besten unserer Salons. Das bekannte Stück entbehrt, wie fast alle Werke der fruchtbaren Schriftstellerin, der scharf pointirten dramatischen Konflikte, enthält aber packende Bühneneffekte, die die Erstern erzeigen müssen; Der Hauptvorzug der Handlung ist ein bürgerlich-romantischer Ton, der über dem Ganzen schwelt, und von welchem bis auf den Marquis und den Geizhals Wöhrmann alle Glieder dieser „Familie“ ergriffen werden; — in einer ländlichen Idylle gleichen sich die letzten Gegensätze zwischen Mutter und Sohn aus, und der Zuschauer darf etwaige Herzbelemmungen rubig ausathmen, denn in dem Nachspiel, 2 Jahre später, geht es allen Personen des Stükcs ganz leidlich, selbst dem durstigen einjährigen Weltbürger, der seine Existenz der seelischen Wieder vereinigung des adoptirten Barons und seiner gräßlichen Gattin verdankt; diese Detail-Malerei ist nicht ungeschickt — aber echt birchpfeifferisch. — Die Aktion gruppirt sich sehr bald um die Person der Mutter, einer Banquiers-Wittwe Brunn, die mit einer großen Verstandescharfe viel Herz, aber noch mehr eiserne Konsequenz verbindet. — Frau Mon haupt lierte in dieser Rolle den vollsten Beweis wahrer Künstlerschaft, und wir entzissen uns nicht eines Momentes, den wir direkt anders gewünscht hätten; Spiel und Maske waren vollendet zu nennen, und neidlos fiel der Künstlerin des Abends erster Preis zu. Ihr ebentartig zur Seite standen Herr Braunswig und die Herren: Brüning, Herrmann, als ihre Kinder; des Lechters Seelentampf, als er seine Kassette in den Händen der rücksichtslosen Mutter und damit verloren sieht, war eine hochachtbare Leistung. Herr Helgesen (Baron Brunnstadt) wirkte recht komisch, und die Herren Wässer (Marquis), Büssel (Auselm) und Pechow (Justizrat) füllten ihre Rollen recht wirksam aus. — Fräulein Gamber endlich hielt in der kleinen, aber zweideutigen Rolle der Tänzerin „Heloise Dawalon“ die schwierige Grenze mit Geschick inne, die uns den Glauben an die Tugend dieser Ballerina aufdrängt; die Innigkeit ihres tiefen Gefühls für den Mann, der sich unter falschen Voraussetzungen ihr, der ge-

seierten Tänzerin, genähert hatte, kam zugleich mit der bittersten Enttäuschung zu schönem Ausdruck; — echte Weiblichkeit, tiefes lyrisches Empfinden, sowie decentes Mahhalten sind dieseljenigen Eigenschaften, durch die Fräulein Gamber stets die dankbarsten Erfolge erringen wird. — Das Publikum fühlte den Werth dieser Vorstellung vorzüglich durch und dankte den Hauptdarstellern durch wiederholten Hervorruß und energische Bravos bei offener Scene; wir selbst legen noch ein grünes Blatt für die vorzügliche Regie bei.

Der Dienstag brachte neben dem kleinen einaktigen Lustspiel: „Ein ungeschlüssiger Diamant“ uns das erste Début des engagirten Tenors, Herrn Max Weiß, in der hier sehr bekannten Operette: „Flotte Bursche“. —

In dem Lustspiele giebt der Verfasser uns Gelegenheit, bei zwei jungen Ehepaaren den Unterschied zu studiren, der zwischen Ehen aus Vereinigung und sogenannten Convenienz-Heirathen besteht, selbst wenn ungleichartige äußere Bildung anscheinend gesellschaftliche Konflikte herausbeschwört; der Triumph der lautern Wahrheit über die Welt des Scheins wird recht fein und überzeugend dargeholt, nur fehlt uns am Schlusse die durchaus nöthige, etwa in einem kurzen Monologe zu leistende Motivierung des Barons, warum er gern und willig in die Arme seines reizenden Naturkindes zurückkehrt; hatte die Regie hier den Notstift gehabt, oder war dann die nothwendige mimische Scene Herrn Bauer nichteglückt? —

Fräulein Seiler war als „Baronin Zimmergrün“ von reizender Naivität; flog der schwäbische Dialekt auch nicht perlengleich von den jugendlichen Lippen, so störte er doch nicht, und das bedeutet immer schon etwas; das Spiel der jungen Künstlerin hatte viele recht glückliche Momente und zog das Auditorium sympathisch an; die Scenen mit dem idyllischen Bette-Haus waren geradezu köstlich. — Herr Bauer, als der gesellschaftliche Erzieher seiner Frau, entbehrt aber selber zu sehr der äußeren Eleganz; seine Erscheinung deutete zu wenig den freiherrlichen Meister seiner Tournüre an, so lebte sich der Künstler schlichte Mühe gab, durch ruhige Diction sich eine aristokratische Haltung zuzulegen. — Herr Wässer, der den „Hauptmann v. Blenheim“ spielte, aber im Geschwindmarsch zum „Obersten“ avancierte, füllte, gleich Fräulein Braunswig, seine kleine Rolle recht gut aus,

wogegen Herr Wilhelm durch gewisse stereotype Armbewegungen, die geistliche Salbung und Würde richtiger illustriren, noch an der Wiedergabe eines reservirten Aristokraten gehindert wird. — Das kleine Stück hinterließ aus den im Eingange angedeuteten Gründen den Eindruck des Unserigen. —

Diesen Eindruck hatten wir nicht, als sich der Vorhang von Neuem hob, um „Flotte Bursche“ ans Bühnenlicht gelangen zu lassen. Hier war Alles fertig; die Operette, in der Emil Schirmer den „Fleck“ mit Bravour spielte, wurde am Dienstag musikalisch wesentlich vollendet gegeben, woran solche hervorragende Gesangskräfte, wie Frau Büssel, Frau Knoll und Fräulein Gräber den Hauptantheil hatten. Unter Gast, Herr Max Weiß, gebietet abrigens nach diesem ersten Eindruck über einen kräftigen und angenehmen Tenor, und gab sich sichtlich Mühe, auch der komischen Seite seiner Rolle nach Rechten gerecht zu werden. — Der Chor hatte fleißige Studien gemacht und durfte sich wirklich hören lassen. — Herr Hermann an spielte den „Wuhreher Geyer“ mit grohartiger Naturwahrheit, die wir von Rolle zu Rolle an diesem Künstler immer mehr bewundern lernen und anerkennen müssen. — Die hübsche Operette veranlaßte das Auditorium zu einem ganz außerordentlich stürmischen Beifall, den wir für wirklich verdient halten; nach diesem Eindrucke dürfen wir den nächsten musikalischen Vorführungen, (Mamsell Angot, Diphens sc.) mit dem vollsten Vertrauen entgegensehen; wir stehen zwar schon auf der Höhe der Saison, — aber noch kann Vieles eingeholt werden, was die Ungunst der Zeiten und falsche Auffassungen verschuldet. —

Im Uebrigen rückt das Zeitalter der Befestige bereits heran, und eröffnet den Reigen derselben Herr Helgesen morgen mit einer Posse: „Im lieben Landsberg oder am grünen Strand der Warthe“. — Wir können nicht verrathen, was für eine Bewandtniß es mit der Entstehung dieser lokalen Novität (?) hat; ein alter Erfahrungssatz aber lehrt, daß Komiker stets das Vorrecht genießen, bei ihren Befestigen dem Humor die Zügel schieben lassen zu dürfen; wird Herr Helgesen mit Recht nicht auch davon Gebrauch machen? — Ergo, sind alle Freunde des Humors und der Überraschung zur Soirée geladen, und wollen wir wünschen, daß es ein Götterhaus sein möge! —

liche dann begründete Störungen im Saale hervor. Und wir haben schon an ganz unmotivirten Beeinträchtigungen des Eindrucks der Vorstellungen genug, als da sind: durch unpünktliches Klingeln und langsame Verdauung hervorgerufenes Thür- und Ladenglockenklapper, unzeitige Neuherungen der Cloque, Verlassen des Saales mitten in der Scene und vor Schluss des Stücks, und dergleichen mehr. Was den letzten Punkt anbetrifft, so hat sich die Aktien-Gesellschaft allerdings zum Mischthügeligen Derer gemacht, die durch lautes Auftreten Andere zu stören privilegiert zu sein glauben, indem sie den Fußboden bisher ohne eine den Schall dämpfende Decke gelassen hat!

Aus dem Regierungs-Bezirk.

Gottbus, 19. Juli. Gestern Nachmittags in der 3. Stunde brach in einer Scheune des Dorfes Merzdorf derselben Kreises ein Feuer aus, welches in kurzer Zeit, begünstigt von dem starken Südostwinde, 21 Gehöfte in Asche legte. Die Brandstätte bietet einen trostlosen Anblick dar, und 22 Familien haben, mit wenigen Ausnahmen, ihre gesammte Habe verloren. Man vermutet, daß das Feuer durch Fahrässigkeit entstanden ist. (Gottb. Wch.)

Frankfurt a. O. 20. Juli. Daß die Bauernsänger eifrig auf der hiesigen Messe etabliert, kann nicht Wunder nehmen, mehr zu verwundern ist es, daß sich immer noch Dumme finden, die sich durch das Kämmelblättchen-Spiel auszuteln lassen. In einem Lokal auf Berestinchen verlor ein Meßtremer 500 Thlr. Leider waren die Berliner Kartenkünstler, welche sie ihm entwendet haben, nicht zu ermitteln. — Auf der Sandbank an der Seidenfabrik vor den Rungelschen Badebassins entfaltete in den späten Abendstunden eine Fischotter ihr Spiel. Man sieht das ganz ansehnliche Thier auf dem Sandherumlaufen, ins Wasser tauchen und wieder zurückkehren. (Publ.)

Schwiebus, 19. Juli. Der nach dem Kasten am 4. August hier stattfindende Jahrmarkt wird am Montag den 2. August cr. hier abgehalten werden.

Peitz, 18. Juli. Die Freie deutsche Schulzg. läßt sich zur Vorgeschichte des auch in Ihr Blatt übergegangenen Vorlasses vom 2. Juni (Bürgermeister Hartmann gegen einen hiesigen Elementar-Lehrer) folgendes schreiben: „Der hiesige Bürgermeister Hartmann, welchem seine frühere Feldwebel-Stellung gewiß zur Ehre gereichen würde, wenn er sich nur nicht so oft von militärischen Herrscherlusten begeistern ließe, versuchte schon vor längerer Zeit, den hiesigen Kollegen Hildebrandt wegen angeblicher Mißhandlung eines Knaben zur Rechenschaft zu ziehen, wurde von diesem jedoch bedeutet, daß er nur seiner vorgesetzten Schulbehörde darüber Rechenschaft zu geben verpflichtet sei, und ihm deshalb jede Auskunft verweigern müsse. Der Bürgermeister, dem eine solche Zurechtweisung in seiner früheren Stellung nicht vorgekommen sein mag, schimpfte ungeachtet der anwesenden Zeugen in nicht gerade gewöhnlichen Ausdrücken auf den Kollegen los, und wenn er auch verstieß, daß er Vermittler sein wollte, „zwischen das Publikum und die Lehrer“, so klangen Wuthausbrüche, wie: „Dieser Mensch scheint betrunknen zu sein!“ „Ich zweifle an dem Verstande dieses Menschen!“ „Halten Sie das Maul!“ nicht weniger hart. Von nun an suchte Hartmann seinen vermeintlichen Feind auf jede Weise zu kränken; zwar wies der Staatsanwalt die vom Bürgermeister eingeleitete Untersuchung wegen ungenügender Beweise zurück, doch gab dieser deshalb die Hoffnung nicht auf, den Hildebrandt vom Amt zu bringen, wie er sich nicht scheute, öffentlich auszusprechen. Es genügte ihm nicht, daß er den Verhafteten bei der Königl. Regierung verleumdet, daß er den kollegialischen Umgang, namentlich der jüngeren Lehrer, als eine Verschwörung gegen sich bezeichnete, nein, gänzlich vernichten wollte er seinen Feind, und sollte er die Gelegenheit vom Zaune brechen.“ Und so geschah denn die so großes Aufsehen erregende Verhaftung des Lehrers H. wegen widerrechtlichen Lachens während

des Schützenfestes, der, wie schon gemeldet, die staatsanwaltschaftliche Abhandlung des bürgermeisterlichen Beitrags auf dem Fuße folgte.

Aus der Provinz Posen.

Bromberg, 19. Juli. Am Sonnabend fand die Feier der Vollendung eines vorzüglichen und besonders schwierigen Theiles bei dem Neubau der hiesigen evangelischen Kirche statt, symbolisch ausgedrückt durch die Enthüllung des vergoldeten Knopfes unter dem die Spitze des Thurmels krönenden Kreuze.

Neutomischel, 19. Juli. Wie bereits mitgetheilt, hat bei dem diesjährigen Pfingstschießen der Schützengilde der Mühlenbesitzer Morezynski den besten Schuß für den Kronprinzen gethan, in Folge dessen dieser als Schützenkönig proklamirt wurde. Auf die dem damals in Italien weilenen Kronprinzen telegraphisch gemachte Anzeige ist bei dem Vorstande der Schützengilde folgendes, aus Potsdam vom 9. Juli datirtes Schreiben zugegangen: „Seine Kaiserliche und Königliche Hoheit der Kronprinz lassen dem Vorstande der Schützengilde zu Neutomischel für die Mittheilung von dem für Höchsteselben beim diesjährigen Festschießen gethanen besten Schuß Höchstes Dank ausdrücken. Seine Kaiserliche Hoheit nehmen die damit verbundene Königswürde an und lassen die beifolgende Medaille zur Erinnerung übersenden. v. Normann, K. Kammerherr.“ Die Medaille zeigt auf der einen Seite das Brustbild des Kronprinzen mit der Umschrift: Friedrich Wilhelm, Kronprinz des deutschen Reiches und von Preußen; auf der anderen Seite die von einem Eichenkranz umgebene Widmung: Der Schützengilde zu Neutomischel. 1875.

— Die Märkisch-Posener Eisenbahn beschränkt vom 1. September cr. ab die Gültigkeitsdauer der Retourbillets auf 2 Tage, so daß die Rückreise spätestens in dem auf die Löschung des Billets folgenden Tage angetreten werden muß; die bisherige Gültigkeitsdauer betrug 5 Tage, den Tag der Löschung nicht mitgerechnet. — Dagegen wird der lästige Zwang, das Retourbillett vor der Rückreise abstempeln zu müssen, aufgehoben.

Posen, 20. Juli. Die städtischen Behörden haben heute eine Petition an den Kultusminister abgesandt, betr. die staatliche Uebernahme der hiesigen städtischen Realschule.

Tirschtiegel, 19. Juli. Vor einigen Wochen wurde der Lehrer M. zu Lagowitz durch das Betragen eines seiner Schüler veranlaßt, das ihm zustehende Züchtigungsrecht an dem Knaben auszuüben. Der Vater des Knaben stellte in Folge dessen den Lehrer im Schullokal zur Rede. Von dem Letzteren wegen Haussiedensbruchs und Störung des Unterrichts angeklagt, wurde der in Rede stehende Bauer von dem Kreisgericht zu Meseritz zu 40 Mark Geldbuße und in die Kosten verurtheilt. (Pos. Ztg.)

Vermischtes.

— Die leider auch bei uns weitverbreitete Gewohnheit, Kinder, welche am Vormittag oder Nachmittag schlafen sollen, mit allen ihren Kleidern in's Bett zu legen, höchstens, daß man ihnen die ledernen Schuhe auszieht, verdient bitteren Zadel. Der als Autorität bekannte Kinderarzt Dr. Siebel sagt darüber: „Ich bin fest überzeugt, daß die meisten Mütter, welche dies zu thun pflegen, sich noch nie klar gemacht oder darüber nachgedacht haben, welches Unrecht sie dadurch an ihren armen Kindern begehen, und wünschte nur, sie müßten es einmal selbst probiren, um einen Begriff davon zu bekommen, wie es so einem eingeengten Wesen zu Muth ist. Es läßt sich auch für ein so widerständiges Verfahren gar kein vernünftiger Grund anführen, und das einzige Motiv dazu ist die Bequemlichkeit, das Ausziehen und

Anziehen zu ersparen. Wie anders wacht ein Kind auf, das im Hemdchen oder Nachkittelchen geschlafen hat, wie ruhig und sanft war sein Schlaf, wie gleichmäßig sein Atem, wie gut hat es sich ausgeruht und wie behaglich streckt es seine Gliederchen. Ein süßer Geruch umgibt es; es ist munter und lebendig, wenn es gewaschen und frisch angezogen ist in den inzwischen wohlgekühlten Kleidern. Wie ganz anders ein Kind, das in seinem ganzen Bündel Kleider in's Bett gesteckt worden ist; mehr ermattet vom Schweiß, als erfrischt, erwacht das aus einem unruhigen und unterbrochenen Schlaf; ein dumpfer Kleidergeruch geht von ihm aus; hat es sich naß gemacht, so muß es doch frisch angezogen werden; geschieht dies nicht, so ist es um so schlimmer; dann werden die Kleider getrocknet, der Geruch aber bleibt drin; denn daß eine Mutter, die zu faul ist, ihr Kind an- und auszuziehen, sich die Mühe giebt, die beschmutzten Kleider zu waschen, ist nicht glaublich. Die Brust- und Baucheingeweide bleiben auch während des Schlafes eingeengt; denn wenn auch hin und wieder die Schleichen und Bänder gelöst werden, was sehr häufig nicht einmal geschieht, so ist ein völliges Ausruhen des Körpers doch nicht möglich. Außerdem wird durch die übermäßige Erhitzung die Verdauung gestört und die Haut der Kinder über die Maßen empfindlich gemacht. Das Kind, welches bei Tage in den Kleidern schläft und sich Nachts blos tritt, ist für Erkältungen gewiß viel empfänglicher, als dasjenige, welches im leichten Anzuge sein Tagsschlafchen zu machen gewohnt ist. Ich bin überzeugt, daß diese wenigen Worte bei Denen, welche sie lesen, hinreichen werden, um diese Unsitte abzustellen, denn die Sache spricht zu sehr für sich, um einen Einwand aufkommen zu lassen, und ich hoffe, den Vorwurf der Trägheit wird keine ordentliche Mutter auf sich sitzen lassen wollen.“

Köln, 18. Juli. Neben der großen Kaiser-Glocke waltet ein eigenhümliches Geschick, sogar nach dem Aufhängen in dem provisorischen Glocken-Stuhl. Mitte der abgelaufenen Woche wurde die Achse nebst den Schwung-Rädern, welch letztere das Schwingen erleichtern, an der Glocke angebracht, und als das Bau-Gerüst um dieselbe niedergelegt war, sollte sie zum ersten Male gezogen werden. Die stattliche Glocke, jetzt den Blicken ganz frei, machte gewaltige und elegante Schwingungen, aber einen Ton gab sie nicht von sich; der Klöppel machte die Schwingungen mit, ohne an den Rand zu schlagen. Derselbe ist gestern in die Maschinen-Fabrik nach Böhenthal gebracht worden, wo er hoffentlich nach wenigen Tagen von seiner Widerspenstigkeit geheilt sein wird, um das schon so lange erwartete Kaiser-Lied im Dome zu intonieren.

— Der sogenannte Zapfenstreich führt aus der Zeit des 30jährigen Krieges her und wurde von Wallenstein eingeführt, um den nächtlichen Zechgelagen der Soldaten zu steuern. Zu einer bestimmten Stunde mußten auf ein gegebenes Signal die Marktender ihre Schankfässer verspunden und durften keine Getränke mehr verabreichen. Das Zuschlagen (Streichen) der Zapfen in den Fässern gab der Retraite den Namen. Bei besonderen Gelegenheiten wurde „der Zapfen nicht gestrichen“, d. h. war Freinacht, wo sich das Lager nach Belieben toll und voll trinken durfte.

Wirklich reifen delikaten Matjes-Hering empfing und empfiehlt billig.

Emil Taeppe.

Matjes-Heringe, stets nur in allerbester Qualität, empfiehlt

Gustav Heine.

Dündersdorfer Steinkalf, Freitag bis Montag aus dem Ofen, empfiehlt

Julius Friedrich.

Zantoch. Zu dem am Sonntag den 25. Juli cr. stattfindenden

Scheibenschießen, verbunden mit Schützenplatz und Tanzvergnügen, lädt ich ein geehrtes Publikum hiermit ganz ergebenst ein.

A. Bornstein, Gastwirth.

Catania-Citronen, schöne neue Frucht, hat für Wiederverkäufer billig abzulassen

Julius Wolff.

Reife Stachelbeeren, groß und schön von Geschmack, am Wall No. 16 bei

Kreitel.

Bon heute ab ausnahmsweise fettes **בָשָׂר** **Ochsenfleisch** bei

Barowicz.

Bergstraße No. 23 sind 37 junge Hühner mit Klucken zu verkaufen.

Ein gut erhaltenes Leibrock ist billig zu verkaufen

Richtstraße 6, Hof links.

Eine Treppe, noch gut erhalten, wird zu kaufen gesucht von

A. S. Simonssohn, Richtstraße 19.

Mehrere große Kisten sind zu verkaufen bei **H. Streblow**, Brückenstr.

Ein gut erhaltenes Eisenspind will kaufen

Louis Buchholz.

Eine Amme wird zum sofortigen Antritt gesucht. Näheres bei der

Hebamme Junge.

Der Holzhauer Gensch wohnt in der Wasserstraße No. 10, bei Herrn Bäckermeister Schröter.

Tüchtige Maurergesellen finden bei gutem Lohn dauernde Beschäftigung bei

R. Hauptfleisch, Maurermeister.

Mädchen, welche mit der Maschine nähen können, finden in und außer dem Hause da uernde Beschäftigung bei

Julius Treitel.

Eine Köchin bei 50 Thlr., und ein Mädchen bei 30 Thlr. Lohn werden sogleich zu mieten gesucht. Von wem? sagt die Exped. d. Bl.

Ein anständiges Mädchen von 15 bis 16 Jahren wird sofort zu mieten gesucht

Wall No. 24.

Ein leichter Arbeits-Wagen wird zu kaufen gesucht von

C. Kupisch, Wall 11.

Einen Lehrling, sowie einen Burschen zum Bedienen der Gäste sucht

A. Köhler, Brauereibesitzer.

In meinem neu erbauten Hause in der Bergstraße ist eine Kellerwohnung zu vermieten und Michaelis d. J. zu beziehen.

H. Reichenbach

Wollstraße 42 ist ein Verkaufs- und Speise-Keller zu vermieten und entweder gleich oder zu Michaeli d. J. zu beziehen.

Ein möbliertes Zimmer mit Kabinett, für einen auch zwei Herren, ist vom 1. August cr. zu vermieten Wall 34.

Ein möbliertes Zimmer ist sogleich zu vermieten Bouillonstraße 26, 1 Tr.

Ein freundliches Zimmer ist möbliert zu vermieten Wallstr. 18, 1 Tr.

Ein möbliertes Zimmer, zum 1. August cr. zu beziehen, ist zu vermieten

Richtstraße 7.

Eine freundliche möblierte Stube ist zu vermieten und zum 1. August cr. zu beziehen Güstrierstraße 21.